Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 3

Artikel: 3 Antworten auf eine Frage
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066462

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3 ANTWORTEN AUF EINE FRAGE

Illustration von M. Vidoudez

An die Redaktion des « Schweizer-Spiegels », Zürich.

Der « Schweizer-Spiegel » ist auf eine eigentümliche und bewunderungswürdige Weise gleichzeitig konservativ und revolutionär. Er tritt für die Erhaltung von guten alten Sitten ein und kämpft immer wieder unerschrocken gegen überlebte Konventionen. Könnten Sie nicht einmal auftreten gegen das Vorurteil, es sei für einen Mann unschicklich, eine Frau auf der Strasse anzureden?

Schon manchmal sind mir junge Mädchen oder junge Frauen begegnet, die mir ausserordentlich gut gefallen haben, so gut, dass ich sie fürs Leben gern kennengelernt hätte. Einige Male habe ich meine natürliche Schüchternheit überwunden und es versucht, diese anzusprechen. Es ist mir aber dabei ausserordentlich schlecht gegangen. Meistens wurde ich keiner Antwort gewürdigt oder so schnippisch behandelt, dass ich nachher wie ein begossener Pudel dastand. Eine offenbar ganz Tugendhafte rief sogar einen Polizisten zu Hilfe.

Natürlich kann ich nicht behaupten, ich hätte bei meinem Ansprechen sogenannte ernste Absichten gehabt. Ich hätte — als Student — den Betreffenden natürlich nicht garantieren können, ich wolle sie sofort heiraten. Meine Absichten waren aber auch nicht besonders unmoralisch. Die Betreffenden gefielen mir einfach, und ich hätte sie gern kennengelernt, und sicher hätte auch ich das Attribut in Anspruch nehmen können, das jeweilen die Annoncen schmückt: Spätere Heirat nicht ausgeschlossen.

Wollen Sie nicht gegen diese überlebte Einstellung den Kampf aufnehmen?

Mit vorzüglicher Hochachtung

***

Wir haben diese Frage drei Mitarbeiterinnen des Schweizer-Spiegels vorgelegt. Umstehend sind die Antworten. Die erste wurde von einer Studentin geschrieben, die beiden andern stammen von verheirateten Frauen.

Photo: Tuggener

Nein

Im Dezember 1840 schrieb eine Tochter ihrer Institutsfreundin: « Und dann, mein liebstes Karolinchen, kannst Du Dir kaum vorstellen, wie zurückgezogen wir leben. Mein lieber Vetter Karl und seine zwei besten Freunde besuchen uns nur noch dreimal in der Woche; die Frau Pfarrer mit ihren Töchtern und der junge Doktor kommen jeweils bloss am Dienstagabend, und Gaston lässt uns vollkommen im Stich, denn er lässt sich nur noch alle zwei Wochen für drei kurze Tage sehen . . . »

Heute dagegen lautet der Brief eines Studenten aus dem ersten Semester oft so: « Liebe Eltern, schickt mir unbedingt Geld für einen schwarzen Anzug; ich will diesen Winter doch auch an den Uni-Ball gehen, und dann ist vielleicht anfangs März noch eine Einladung bei Professor Klötzli. Wie Ihr seht, stellt das gesellschaftliche Leben grosse Anforderungen an mich, ich habe den Anzug einfach bitter nötig . . . »

Leider ist es um unsere Geselligkeit bedenklich dürftig bestellt! Zwar hängen auch heute in den Kästen der meisten jungen Mädchen Kleider aus Seide und Spitzen, Silber und Gold. Aber sie sind wie die Tortenschaufel im kompletten Silberbesteck am schönsten und am wenigsten gebraucht. Auch heute nehmen junge Männer an Festlichkeiten teil; aber um 9 Uhr fahren sie nicht beim Hause ihrer « Dame » vor, sondern verstört rennen sie bei Freunden auf der Suche nach Schwestern und Kusinen herum.

Eine ungünstigere Gelegenheit des Sichkennenlernens als die Geselligkeit, aber eine theoretisch hoffnungsvollere, ist auf der Strasse geboten. Diese Möglichkeit ergreifen nur junge Leute, die, wenn sie auf ihren geselligen Verkehr abstellen würden, zum Schlusse kämen, dass es nur 10 % Frauen gäbe. Sie sagen sich und, wie mir scheint, mit Recht, « Warum soll ich ein Mädchen oder eine Frau nicht kennenlernen dürfen, weil sie weder an der Geburtstagsfeier von Tante Emmy, noch am Familienabend des Jünglingsvereins teilnahm? Es ist ein blosser Zufall, dass ich sie nicht kenne. Aber dieser Zufall ist doch kein eisernes Gesetz! »

Der junge Mann nimmt also sein Herz in beide Hände, gleitet ein paar Strassenzüge wie ein Schatten hinter der betreffenden Frau her und sagt endlich an einer Strassenkreuzung (er hört wie ein Fremder seine Stimme von weit her tönen): « Fräulein, dörft i Sie villicht zu-mene Cafi ylade? » Die Reaktion ist in der Regel ungefähr so: Entweder behandelt ihn das Mädchen als Luft, schaut schnurgerade vor sich hin und beschleunigt seine Schritte, oder es gibt je nachdem eine schnippische Antwort. Trübselig konstatiert der junge Mann, dass er bei der Frau offenbar ein absonderliches Missfallen erregt.

Möglicherweise gefiel er aber trotz der Ablehnung dem jungen Mädchen, vielleicht schaute es nach 100 Metern zurück, und vielleicht geht es am andern Tage zur gleichen Zeit wieder durch jene Strasse. Warum war es denn so abweisend? Warum die eiskalte Dusche?

Die beiden Gründe, weshalb er, obwohl das Mädchen gar nichts gegen ihn hatte, schroff abgewiesen wurde, liegen ja auf der Hand.

Der eine ist die Konvention. Das Anreden auf der Strasse ist bei uns verpönt, es gilt für unschicklich. Besonders junge Mädchen glauben darum, sie seien verpflichtet, eine gewisse Entrüstung zu empfinden, sich beleidigt zu zeigen, zu demonstrieren: « I bi nid so eini. » Selbstverständlich ist Ignorieren oft das einzig Richtige; aber es ist dort falsch, wo die Anrede auf Sympathie beruht, was man übrigens auf den ersten Blick merkt. Aber je unerfahrener und unsicherer ein Mädchen ist, um so krampfhafter hält es an dieser Konvention fest.

Aber der eigentliche Grund, weshalb sich bei uns das Ansprechen als Möglichkeit des Kennenlernens nie einbürgern wird und auch heute, trotz dem grossen

Selbst wenn uns die Landesverteidigung einen Drittel unseres Nationalvermögens kosten sollte, sind wir, falls sie uns den Krieg erspart, gut weggekommen.

Die Herausgeber des Schweizer-Spiegels.

Bedürfnis, nur einen kleinen Geltungsbereich hat, liegt darin, dass uns diese Form vollkommen wesensfremd ist. Warum? Das Grundproblem, der Zweck des Ansprechens, liegt kahl und nackt da, so entblösst wie in jenem Kinderspiel:

« Dreh dich um, ich kenn dich nicht,
Bist es, oder bist es nicht . . . »

Irgendwo im Osten soll es einen Berg geben, wo diejenigen Leute, welche sich zum Heiraten entschlossen haben, an einem bestimmten Tage des Jahres, mit Schmuck und schönen Kleidern behängt, hinkommen, um innerhalb sechs Stunden ihre Wahl zu treffen. Uns Schweizern liegt dieses Vorgehen ganz und gar nicht. Nicht nur, wenn es sich ums Heiraten handelt, sondern ganz allgemein bei den Beziehungen zum andern Geschlecht lieben wir das Sinnige, den halb mühsamen, halb reizvollen Weg des Rätselratens. Wir haben in der Erotik eine Sprache, wo jedes Wort eine andere Bedeutung hat als die wirkliche Auffassung. Wir lehnen die direkte Fragestellung in allen Sachen, die noch im entferntesten mit Erotik zu tun hat, ab. Wir halten es mit den Orakeln. Wir geniessen die Ungewissheit: «Er liebt mich, von Herzen, mit Schmerzen, ein wenig, gar nicht. »

In der Abweisung wird also weniger der junge Mann als die Unmittelbarkeit der Fragestellung abgelehnt. Aber ebenfalls den jungen Leuten ist das direkte Vorgehen wesensfremd; darum benehmen sie sich auch beim Ansprechen auf der Strasse so verblüffend ungeschickt.

Je bedenklicher sich unsere Geselligkeitseinrichtungen auflösen, um so mehr wird das Ansprechen auf der Strasse um sich greifen, aber nicht als neuer Weg, sondern nur als Provisorium bis Geselligkeitseinrichtungen bestehen; es ist eine Art Notstandshandlung.

Aber diese Notstandshandlung sollte als solche doch ihren Zweck erreichen. Dies ist trotz den Barrikaden der Konvention und der Wesensfremdheit durch richtiges Verhalten möglich, das heisst durch richtiges Verhalten des jungen Mannes, weil er ja die Initiative ergreift.

Das Ansprechen scheitert also an der massiven Deutlichkeit der Frage: Gefalle ich Ihnen ? Sie gefallen mir nämlich.

Dann muss diese Frage nach Kräften mit Vorwänden umhüllt werden, welche natürlich nicht zu fadenscheinig sein dürfen; denn dann verfehlen sie nicht nur ihren Zweck, sondern der junge Mann wird auch als harmloser Hochstapler angesehen.

Es gibt nette freundliche Aufmerksamkeiten, die aber nicht zu einem Vorwand ausgenützt werden sollen. Höflichkeit, wenn sie nicht mehr als Selbstverständlichkeit geleistet wird, ist keine Höflichkeit mehr und wirkt dann nicht sympathisch. Höflichkeit als Vorwand, das Auflesen eines Nastuches zum Beispiel, ist zu mager.

Einen schweren Koffer zu tragen und ein plattes Velo aufzupumpen, sind dagegen reelle Leistungen, die wohl noch zu einigen freundlichen Sätzen berechtigen. Aber was, wenn sie weder Koffer trägt, noch Velo fährt ?

Hier muss die direkte Fragestellung dadurch umgangen werden, dass sich der junge Mann unaufdringlich, aber ausdauernd im Hintergrund hält. Das ist nur möglich, wenn er ihre täglichen Gänge oder ihre Adresse weiss; bei ihrer Ermittlung soll er sich allerdings nicht so auffällig wie ein Detektiv an ihre Fersen heften. Hat er so viel in Erfahrung gebracht, so ist ein « zufälliges » Antreffen leicht zu bewerkstelligen. Bei wiederholter Begegnung ist allmählich eine Begrüssung der primitivste Anstand. Und wenn die Beziehung bis zum « Grussniveau »

gediehen ist, und man einmal den « gleichen Weg » hat, so entspricht sogar ein Gespräch den Lehren aus der Tanzstunde.

Dieses Vorgehen ist übrigens klassisch. Das erste Viertel vieler Opern und Theaterstücke lässt sich dahin zusammenfassen : Ich sah sie in der Messe — ich kreuze regelmässig ihren Weg auf dem Markusplatz — ich traf ihre Dienerin allein, sie verriet mir, dass sie an sonnigen Tagen im Garten vor dem Tore weilt — ich überraschte sie in Melancholie.

Alles Don Juan-Mässige ist zwar absolut zu meiden. Bescheidenheit ist die unumgängliche Zier. Dagegen sollte das Beispiel eines Don Juans den jungen Schweizern wieder einmal vor Augen führen, dass scheinbar Selbstverständliches mühsam durch Phantasie, Klugheit und Ausdauer errungen sein will.

Nein

Obschon ich es sonst nicht liebe, andern Menschen vorzuschreiben, wie sie sich verhalten sollen, scheint es mir auf Ihre Frage nur *eine* Antwort zu geben: Unbekannte Frauen oder Mädchen dürfen auf offener Strasse nicht angesprochen werden. Das wäre nicht ansprechend, und wären Sie auch der ansprechendste junge Mann. Stellen Sie sich vor, wie lästig und langweilig das für die Hübschern und Elegantern unter uns wäre, und um sie handelt es sich doch meistens! Falls Sie unsern neuen Mantel oder die unerhört schöne Tasche oder sogar unsere Person selber besonders anziehend finden, zeigen Sie es durch einen bewundernden Blick. Das freut die Empfängerin und tut's vollkommen. Wir haben uns in der Schweiz nicht über zuviel Etikette zu beklagen. Das wenige, was uns die gute Sitte gebietet, wollen wir nicht verderben lassen.

Brauchen Sie von einem Mädchen, das Ihnen unterwegs sehr gut gefällt, gleich Besitz zu ergreifen? Über ein schönes Bild, das Sie in einer Sammlung entdecken, werden Sie sich sicher freuen: aber Sie werden kaum daran denken, es einfach mit heim zu nehmen. Sie sind auch gewohnt, Kostbarkeiten in den Auslagen zu betrachten, ohne dass Ihr Herz vor Verzweiflung springt, weil sie nicht Ihnen gehören. Ziehen Sie daraus Ihre Schlüsse!

Es gibt natürlich auch hier Ausnahmen. Ich kenne einen Fall, wo solch plötzliche Liebe vor einem Schaufenster ausbrach und sogar zur Ehe führte. Es war sehr romantisch für beide Teile. Nur kam es nicht gut heraus.

Sollte Ihnen nun eine Begegnung ganz tiefen Eindruck gemacht haben, steht es Ihnen immer frei, die Unbekannte irgendwie kennenzulernen. Wie man sich um erstrebenswerte Dinge mühen muss, werden auch Sie hier keine Anstrengung scheuen, einen Weg zu finden, ohne die Sitte Ihrer Gegend zu verletzen. Eine günstige Sache ist es, wenn Sie Ihre Unbekannte regelmässig irgendwo sehen. Beim zehntenmal lüften Sie versuchsweise den Hut, Sie werden rasch merken, wie diese Annäherung aufgenommen wird. Nachher ist es sicher keine Kunst mehr, etwas beizufügen. Übrigens ist solches auch etwa einem Mädchen erlaubt. Eine Seminaristin traf jeden Morgen an derselben Strassenkreuzung einen netten Herrn an, mit dem sie innige Verbundenheit spürte im Gedanken daran, dass er, wie sie selber, alle Tage zur harten Pflicht eilen müsse. Sie fing an, ihm kollegial zuzunicken, und er ging immer freundlich auf den Gruss ein. Aus einem Bild in der Zeitung sah sie dann, dass er ein Bundesrat war.

Also, auf der Strasse lassen Sie die Frauen höflich in Ruhe! Dort unter den

Selbst wenn uns die Landesverteidigung einen Drittel unseres Nationalvermögens kosten sollte, sind wir, falls sie uns den Krieg erspart, gut weggekommen.

Die Herausgeber des Schweizer-Spiegels.

Photo: Hans Baumgartner

Vielen wollen wir fremd und ungeniert sein. Eine Ausnahme gestatten wir mit Humor höchstens den Soldaten, die, durch die Uniform gedeckt, anonym geworden sind. Aber es gibt so viele andere Möglichkeiten! Sagen Sie etwas zu Ihrer einsamen Nachbarin im Theater oder im Konzert, im Wartzimmer beim Zahnarzt, und seien Sie freundlich ohne Einfältigkeit gegen das Fräulein, das Sie in einem Geschäft bedient. Gehen Sie nicht jedesmal auf ein Rendez-vous aus, das ist viel zu langweilig, und wenn Ihnen etwas Besseres in den Sinn kommt, beginnen Sie das Gespräch nicht mit « Fräulein, wo habe ich Sie nur schon gesehen? »

Und in der Eisenbahn! Es ist ganz unnötig, dass wir dort das abweisendste und hochmütigste Gesicht aufsetzen, wenn der Herr gegenüber mit einem Wetterbericht das Terrain untersucht zu einem Schwatz. Die wenigsten Reisenden treiben Mädchenhandel! Wir begehren nicht in einem fort in die längst bekannte Natur hinauszustarren, sondern wir unterhalten uns lieber mit einem Menschen, der vielleicht aus einem uns fremden Lebensgebiet stammt. Wenn Sie zum Schlusse der Reise sich anerbieten, unsern Koffer noch zum Perron hinauszutragen, nehmen wir es dankbar an. Eine ritterliche Gefälligkeit verpflichtet nicht. Aber damit lassen Sie es bewenden! Denn der Reiz einer solchen Begegnung liegt meistens in ihrer Unverbindlichkeit!

***

Nein

Lieber Herr X,

Wie Wasserscheue, Ängstliche sich mit Vorliebe in besonders kühnen Kopfsprüngen trainieren — so sind Sie, im Bestreben, Ihre natürliche Schüchternheit zu überwinden, auf eine draufgängerische Art des Sichkennenlernens verfallen, ganz nach dem Motto: kam, sah, siegte. Sie machen dabei keine guten Erfahrungen — die Frauen handeln nach überlebten Konventionen — glauben Sie — und lehnen es ab, Ihre Bekanntschaft auf der Strasse zu machen. Mit welchen Worten sprechen Sie die Frau an, die Ihnen gefällt? « Fräulein, ist's erlaubt? » oder « Fräulein, darf ich Sie begleiten? » In den « Fliegenden Blättern » fragten die Schwerenöter jeweils: « Gestatten Gnädigste, dass ich Sie begleite? » Und je nachdem wurde mit einem neckischen Lächeln quittiert, oder der Schwerenöter « blitzte ab ». Glauben Sie nicht, dass ich mich über Sie lustig machen will, aber, dass mir bei Ihrer Frage so überlebte Bilder einfallen, ist ein Beweis, dass Ihre Frage nicht revolutionär ist, sondern altmodisch, ganz literarisch — gar nicht unserer Wirklichkeit entsprechend. Was für eine Antwort erwarten Sie übrigens auf Ihre Frage «Darf ich Sie begleiten?» — « Ja, gern »?

Das Anreden auf der Strasse ist eine Attacke, welche die Frau gewöhnlich nur abwehren kann. Denn im Moment des Angesprochenwerdens hat sie schon nicht mehr Zeit, Sie unverbindlich zu betrachten. Sie müsste also blindlings mit einem Unbekannten spazieren gehen, oder das Risiko auf sich nehmen, Sie nach ein paar Minuten zu verabschieden. Oder vielleicht würden auch Sie nach drei Minuten sehen, dass Sie sich gröblich getäuscht haben. Alles Situationen, die für beide nicht angenehm sind. — Aber warum eigentlich diese so heroischen Situationen herbeirufen? Die Frauen sind ja bei uns nicht in Harems eingeschlossen, wie die ehemaligen Türkinnen! Sie verlassen ihr Haus nicht nur, um sich ins Halbdunkel einer Kirche zu begeben, wie die Heldinnen der spanischen Dramen. Sie leben ihr Leben so offen wie Sie das Ihrige, und die Gefahr, dass, wenn sich die Haustüre hinter ihnen geschlossen hat, man sie nie mehr zu sehen bekommt, ist äusserst gering.

Überall da, wo die Freiheit des ungezwungenen Rückzuges gewahrt ist,

Photo: Theo Frey

können Sie sich einer Frau nähern, das heisst, wo die Annäherung nicht dieses Forcierte hat, sondern zum Teil durch die Umstände mitbedingt ist. Es ist etwas ganz anderes, wenn Sie zum Beispiel einen Sechseläuteumzug anschauen, dabei ein Stunde neben einem jungen Mädchen stehen und eventuell mit ihm ins Gespräch kommen. Oder in einem Eisenbahncoupé. Sie haben beide Zeit, sich anzusehen. Sie können beide das begonnene Gespräch ungezwungen wieder fallen lassen. Sie können beide, ohne unhöflich zu sein, wieder anfangen eine Zeitung zu lesen usw. usw.

Ich habe einen Bekannten, der seine Frau auf der Strasse nicht kennen lernte, aber zuerst erblickte. Sie legte jeden Morgen den gleichen Weg zum Büro zurück. Da sie ihm sehr gefiel, richtete er es ein, dass er ihr jeden Morgen begegnete. Nach einiger Zeit grüsste er sie, und schliesslich schrieb er ihr — er hatte unterdessen ihre Adresse ausfindig gemacht. Das Schreiben war schon ein ziemlich verbindlicher Schritt — aber durch die vielen Begegnungen hatten beide das Gefühl, sie seien alte Bekannte. Hätte er aber, als er seine jetzige Frau zum erstenmal erblickte, sie sofort angesprochen, wäre ihm ziemlich sicher eine abweisende Antwort zuteil geworden.

Ich kenne ein ebenso hübsches wie gescheites junges Mädchen, das in einem Warenhaus Verkäuferin ist, und das sich kürzlich verlobt hat. Ihr Verlobter hat ihretwegen viele Dutzende von Kragenknöpfen, Perlmutterknöpfen und ähnlichen Artikeln erworben, um sie kennen zu lernen. Er benahm sich nicht wie andere, von denen sie mir manchmal erzählte, welche sie, wenn sie sie das erstemal sahen, sofort zu einem Nachtessen einluden mit der Begründung, dass sie ihnen so sympathisch sei.

Wenn Ihnen ein junges Mädchen gefällt, schauen Sie, wo sie wohnt, führen Sie Begegnungen herbei, finden Sie heraus, wo sie arbeitet, was sie für Bekannte hat, geben Sie sich Mühe! Springen Sie nicht einfach auf sie zu mit dem Spruch: « Mein schönes Fräulein, darf ich's wagen, meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen? » oder « Fräulein, ist's erlaubt? » Es ist nämlich nicht erlaubt. Sagen Sie mir auch nicht, Sie hätten keine Zeit, Sie seien kein Student mehr. Welche Mühe geben Sie sich, wenn Sie einen Koffer anschaffen? Oder nur eine Krawatte! In drei Geschäfte gehen Sie, weil Ihnen ein gewisses Dessin im Sinne liegt.

Benützen Sie die natürlichen Gelegenheiten, die Ihnen das Leben bietet, Sport, Vereine, Gesellschaftlichkeit! Ich hoffe, dass Sie nicht zu jener Schar junger Männer gehören, die gelangweilt in den Ecken jedes Saales stehen, wo getanzt wird. Ich hoffe, Sie holen jedes junge Mädchen zum Tanze, auch wenn es nicht durch einen goldenen Lockenschopf Ihr Herz auf Distanz in Flammen setzt.

Aber sollte es das Schicksal wollen, dass Sie einmal in einem Eisenbahncoupé durchs Fenster schauen würden — während der Zug steht und zur gleichen Zeit würde ein anderer Zug auf einem Nachbargeleise stehen, beides Schnellzüge, die im Begriffe wären, in entgegengesetzten Richtungen zu fahren, und während Sie halb zerstreut und halb neugierig durchs Fenster schauen würden, träfe Sie durchs Fenster des andern Zuges ein Blick aus einem Paar Augen — aus einem Antlitz — kurz, es wäre Ihnen klar: das ist *die* Frau, die Richtige — da rate ich Ihnen: zögern Sie nicht! Lassen Sie drei echte Schweinslederkoffern im Stich (gewöhnlich bekommt man in der S B B liegengelassene Stücke wieder), springen Sie in den andern Schnellzug, bevor er abfährt — springen Sie durch zwei Fenster hindurch — ich wäre die letzte, die Ihnen davon abraten würde. Aber es würde dann auch nichts nützen — denn in diesem besondern Falle brauchten Sie dann meinen Rat nicht. Sie würden nämlich der Stimme Ihres Herzens folgen.

***